

Das Monopoly-Evangelium: Sozialismus für die Reichen!

Von Reinhold F. Bertlein

Im Schulunterricht gab es in meiner Zeit Fächer wie Erdkunde, Geschichte und Gemeinschaftskunde. Die Wirtschaft und wie sie funktioniert, wurde nur am Rande behandelt und gipfelte in der These, wirtschaftliches Handeln des Menschen sei notwendig, wegen der Knappheit der Güter. Der Vorhang zu und alle Fragen offen. In unserer Freizeit lasen wir, durch den damaligen Zeitgeist politisiert, im Lesezirkel **Karl Marx**. Und in dessen Kapital Band I lautete der erste Satz: *„Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine „ungeheure Warensammlung“, die einzelne Ware als seine Elementarform“*. Das machte uns stutzig. Denn wir bekamen ja diese ungeheure Warenansammlung tagtäglich vorgeführt: von den Schaufenstern der Läden und Warenhäuser bis zu den kurzen Reklamespots, damals zwischen 18:00 und 20:00 ausgestrahlt, im Werbefernsehen. Die Knappheit, die das Wirtschaften erzwang, konnten wir nirgends entdecken. In dieser Zeit war Ökonomie als Unterrichtsfach am Gymnasium nicht vorgesehen. Als Unterbauung für die spätere Berufswahl paukten wir stattdessen Latein. *„Non scholae sed vitae discimus“*, schrieb einst **Seneca** an seinen „Schüler“ Lucilius, *„Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“*. Und unsere Lehrer hielten uns vor, mit Latein könne man zumindest Arzt oder Rechtsanwalt werden. Mein alter Schulfreund aus der Volksschule ging indes auf die Handelsschule. Neben Deutsch gab es dort Englisch als Wirtschaftssprache, etwas Betriebswirtschaft, Rechnungswesen, Buchführung, Schreibmaschine im Zehnfingersystem, ein bisschen Recht und Volkswirtschaft, Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsgeographie – für uns Gymnasiasten alles exotische Fächer, die uns ‚spanisch‘ vorkamen. Er musste viel büffeln und auswendig lernen. Aber im Gegensatz zu uns hatte er weder von Marx noch von der Politischen Ökonomie je etwas gehört.

An holländischen Schulen sind heutzutage meine einstigen Lieblingsfächer Erdkunde, Geschichte und Gemeinschaftskunde (auf niederländisch heißt das ‚Maatschappijleer‘) als Wahlfächer irgendwann abwählbar. Nach dem Motto: mit diesem Wissen könne man später kein trocknes Brot verdienen. Stattdessen lernen holländische Schüler „Economie“ auswendig. Aber ebenso wie mein alter Schulkamerad auf der Handelsschule, finden neben der Heilig erklärten

neoliberalen Wirtschaftstheorie alternative Theorien kaum Beachtung. Und bei den Studenten von Volks- und Betriebswirtschaft setzt sich dies fort: Ökonomie als „neutrale Wissenschaft“. Doch dann merken manche, dass es „neutral“ nicht gibt. Dass es eine Illusion ist, auf diese Art und Weise moralischen und ethischen Entscheidungen auszuweichen. Zudem: dass es sich keineswegs um eine „Wissenschaft“ handelt, sondern letztlich reine Ideologie ist. Seit den 80er Jahren ist es bei den Ökonomen Usus sich an den Naturwissenschaften zu spiegeln, um damit sogenannte „positive Wissenschaft“ zu betreiben – beschreibend – statt „normative Wissenschaft“ und damit urteilsbildend. Das dazu gehörige Bild vom Menschen lautet: individualistisch, rational, nach Gewinn strebend, solistisch, egoistisch, nur auf wirtschaftliche Anreize reagierend. Statt eine gesellschaftliche Wirklichkeit zu ergründen, wo Ungleichheit das Zepter schwingt und der Graben zwischen Arm und Reich immer tiefer wird, begnügt man sich damit, entweder die Moral zu negieren, alles gut zu reden oder alles zu bagatellisieren. Dabei ist, wie es der große Ökonom **John Kenneth Galbraith** einst so schön zusammenfasste, *„eine der ältesten Übungen des Menschen, die Suche nach einer überlegenen moralischen Rechtfertigung für Egoismus. Eine Übung, die immer von einigen inneren Widersprüchen und sogar einigen Absurditäten begleitet wird.“*¹

Inzwischen gibt es immer mehr Studenten der Wirtschaftswissenschaften, die sich gegen die von ihren Dozenten verbreiteten Ansichten auflehnen. Sie haben sich weltweit zusammengeschlossen in einer Gruppe, die sich **Rethinking Economics** nennt: Stoppt mit dem Curriculum, das nichts mit der echten Welt zu tun hat, hört auf mit Modellen, die Umweltschäden lediglich als „**collateral damage**“, als zu verwahrlosenden Nebeneffekt, sehen und fordern an der Alma Mater die überfällige „**Dekolonisierung der Wirtschaftswissenschaft**“. Im ersten Semester ihres Studiums wird ihnen das Ammen-Märchen vom „perfekten Markt“ erzählt. Außerhalb dieses Marktes, so geht die Mär, gäbe es keine Macht, keine externen Faktoren. So etwas wie Klimaveränderung, CO₂-Ausstoss kommt darin nicht vor, soziale Beziehungen bestehen nicht, einen Staat existiert nicht. Es gibt nur den perfekten Markt und es wird angenommen: daraus entstehe die perfekte Welt. Das sei das Optimale, das sei, wonach wir streben. Auf die steigende Ungleichheit, die immer tiefer werdende Kluft zwischen Arm und Reich

¹ Zitiert in: Jonathan Aldred, Socialism for the Rich, The Guardian, 14. 7. 2019.

wissen diese Ökonomen denn auch keine Antwort. Doch inzwischen können sie nicht mehr verhehlen, dass der Trickle-Down-Mechanismus, dem sie den Markt unterstellten, nicht funktioniert. Schon bei **Gotthold Ephraim Lessing** heißt es: *„Es ist doch sonderbar bestellt, Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen, dass nur die Reichen in der Welt, Das meiste Geld besitzen“*. Und der andere große deutsche Denker und Dichter, **Johann Wolfgang Goethe**, ließ sich entfallen: *„Wollt ihr wissen, woher ich's hab, Mein Haus und Hab? Hab' allerlei Pfiff ersonnen, Es mit Müh, Schweiß und Angst gewonnen. Genug, ich bin reich, Und darum scheid ich auf euch!“* Es könnte zum Credo der Reichen gereichen.

Die globale Vermögensungleichheit hat sich in den letzten Jahren drastisch verschärft: Heute gehört 62 Einzelpersonen (!) genauso viel wie der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung, das heißt rund 3,6 Milliarden Menschen. Der Trend ist eindeutig: 2010 besaßen noch 388 Individuen so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammengenommen, 2014 waren es 80 Personen. So besehen sind die schwerreichen Einwohner des Westens die schlimmsten Parasiten. Zudem bunkern sie Trillionen von Dollars in Steueroasen (niemand kennt die genaue Summe), die somit dem Gemeinwohl nicht vorenthalten werden. Die Niederlande spielen eine Schlüsselrolle bei der internationalen Steuervermeidung. Mit rund 11.000 Milliarden Euro Zu- und Abfluss von Kapital pro Jahr ist das Land einer der größten Steuertransithäfen der Welt. *„In den USA haben inzwischen 4 Prozent der Gesellschaft genauso viel Einkommen wie die 49,2 Millionen Menschen, die zu den unteren 51 Prozent der amerikanischen Einkommenspyramide zählen“*. So besitzen beispielsweise die 15 reichsten Amerikaner 650 Milliarden Dollar und konsumierten so viel wie die 60 Millionen Ärmsten des Landes. **„Etwa ein halbes Prozent der Bevölkerung“** übt die wirtschaftliche Macht im Lande aus. Kapitalbesitzer und Arbeitgeber verfügen über ein ausgeprägtes Klassenbewusstsein², das sie sich schon in ihren Privatschulen, in ihren Studentenverbänden und Korporationen implizit angeeignet haben und dass sie danach in ihren späteren Organisationen, den Arbeitgeberverbänden und in den Gesellschaften und Clubs der Upper Class, in denen sie sich treffen, weiter

² Der milliarden schwere Investor Warren Buffett sagte einmal: "In den letzten 20 Jahren gab es einen Klassenkampf und meine Klasse hat gewonnen". Warren Buffett: "There's class warfare, all right, but it's my class, the rich class, that's making war, and we're winning." Zitiert in: Ben Stein, In Class Warfare, Guess Which Class Is Winning, The New York Times, 26. November 2006.

ausgebildet haben. Der US-amerikanische Schriftsteller **Tom C. Boyle** schildert in seinem Roman „**The Tortilla Curtain**“, wie sich die Reichen Südkaliforniens inzwischen hinter Zäunen und bewacht von Sicherheitsdiensten verschanzen, um das wachsende Heer der Elenden nahe der mexikanischen Grenze aus ihrem Leben zu verbannen - so gut das geht. Wenig anders in Europa: Die Folgen der zunehmenden sozialen Polarisierung auch hierzulande sind schon jetzt in den **Banlieues der Pariser Vorstädte**, in **Brüsseler Stadtteilen wie Molenbeek**, in den **Betonburgen am Rande Stockholms oder Berlins** spürbar: bei nicht wenigen Jugendlichen und ihrem Frust darüber, *„keine Chance zu haben, ihren Anteil am Reichtum dieser Gesellschaft zumindest auf legalem Wege erhalten zu können.“*

In der Bundesrepublik besitzen die hundert reichsten Deutschen 2016 rund 450 Milliarden Euro. Im Vergleich dazu: der jährliche Staatshaushalt der Bundesrepublik Deutschland verfügte im gleichen Jahre über lediglich 320 Milliarden Euro – fast ein Drittel weniger. Und die Unternehmensgewinne summieren sich – um beim Beispiel von Deutschland zu bleiben – im Jahre 2016 auf 543 Milliarden Euro. Die Nettoinvestitionen betragen gerade mal ganze 20 Millionen. Wo ist der Rest des Gewinns hingegangen? Die großen Geldströme fließen in die internationalen Kapital- und Finanzmärkte ab, statt den gewaltigen Investitionsbedarf in den gesellschaftlich notwendigen Bereichen Bildung, Kultur, Gesundheits- und Sozialwesen abzudecken. *„Wir sehen die Apokalypse abgefackelter Regenwälder und smogverseuchter Metropolen und lesen: „Nach uns die Sintflut - der Wahlspruch jedes Kapitalisten.“* Und zum Tanz ums goldene Börsenkalb samt Lehman-Crash: *„Alle kapitalistischen Nationen ergreift periodisch ein Schwindel, den sie zur Geldmacherei frei von lästiger Produktion nutzen.“*³ Doch die Reichen haben wohl auch ihren Brecht gelesen: *„Ich will dich nicht zur Arbeit verführen. Der Mensch ist zur Arbeit nicht gemacht. Aber das Geld, um das sollst du dich rühren! Das Geld ist gut! Auf das Geld gibt acht“*. In der Tat, sie achten aufs Geld und seine Ströme, ergänzen mithin den bekannten Berliner Spruch *„Wie heest dit: Lass mir oder lass mich arbeetn?“ Lass andere arbeiten“* auf ihre Art in: *„Lass andere arbeiten u n d lass das Geld arbeiten“*. Thomas

³ Lars von der Gönna, Ein Mensch namens Marx – Doku zeigt das Leben des Denkers, Berliner Morgenpost, 2.5. 2018.

Piketty hat es untersucht. Ergebnis: Ratio 4 zu 1, wonach die Kapitalrendite (r) dauerhaft vier Mal grösser ist als das allgemeine Wirtschaftswachstum (g), wodurch die soziale Ungleichheit dauerhaft zementiert werde.

Auch in den vermeintlich egalitären Niederlanden vertieft sich diese Kluft. Zwar weichen die Löhne und Gehälter der Holländer noch nicht weit voneinander ab – in diesem Sinne gibt es eine gewisse Gleichheit – doch die Resultante aller dieser Einkünfte, die Privatvermögen, zeigen unerklärlicherweise sehr große Unterschiede. Eine Untersuchung der OECD⁴ zum Vermögen der reichsten zehn Prozent Haushalte ergab verblüffender Weise, dass in den Niederlanden 10% der Haushalte über 68% der Vermögen verfügen. Das ist nach den USA, wo die 10% reichsten Haushalte über 79% verfügen, in der westlichen Welt die größte Vermögenskonzentration. Im Vergleich dazu: in der Bundesrepublik lauten die entsprechenden Daten 60%, in Großbritannien 52%, in Frankreich 51% und Spanien, Finnland, Italien und Japan liegen sie unter 50%. Neben der Einkommensegalität gibt es also bei unseren holländischen Nachbarn riesige Vermögensunterschiede. Das deutet darauf hin, dass neben dem Faktor Arbeit andere Faktoren eine Rolle spielen müssen, die zu diesen Vermögen führen. Wahrscheinlich geht es um sogenanntes „**unverdientes Einkommen**“. Einerseits braucht man sich nicht anstrengen, um diesen Vermögenszuwachs zu erhalten, andererseits strömt das Geld in die Börsen, derer, die schon haben. Doch um die Mehrheit der Bevölkerung zu blenden, wird seit den neoliberalen Gurus um **Milton Friedman** und seinen Chicago Boys immer wieder die Fabel wiederholt, dass Dank der unsichtbaren Hand des (Arbeits-) Marktes am Ende ein jeder von der wirtschaftlichen Entwicklung profitiere. Doch die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer!

Ende des 19. Jahrhunderts war der politische Liberalismus noch eine Rebellenbewegung. Zum Beispiel in den Niederlanden. Einer der führenden, liberalen Politiker war **Pieter Cort van der Linden**. Er war der Meinung, dass das *laissez faire* („die freie Hand“) – doch immerhin ein liberaler Kerngedanke – zu einer „*falschen Losung*“ werden könne. Schließlich sehe man doch, so Van der

⁴ <https://www.oecd.org/wise/Inequalities-in-Household-Wealth-and-Financial-Insecurity-of-Households-Policy-Brief-July-2021.pdf>

Linden, dass „oft der, der arbeite, arm ist, während der, der müßig durch das Leben gehe, in Wohlstand bade“. Verschiedene Formen von **unverdientem Wohlstand** passieren bei Pieter Cort van der Linden Revue: der Zufall der Geburt („In unserer Zeit ist eine Erbschaft der schnellste Weg zu Reichtum“), Spekulation (er nannte die Spekulanten „Ritter der Konjunktur“ und gar „Parasiten“, die Aktivitäten entfalteten, die „mit **Arbeitsamkeit** oder **Verdienst** in **keinem Zusammenhang** stehen“) Und schließlich das Phänomen der **Bodenspekulation**, wo „einige glückliche Eigentümer schlafend reich würden“. Schon der klassische Ökonom, **Adam Smith**, schrieb: „Sobald der Boden eines Landes Privateigentum geworden ist, werden die Grundeigentümer gerne ernten, was sie nie gesät haben und Mieten fordern für den natürlichen Ertrag des Bodens“. Kein Wunder, dass Pieter Cort van der Linden den links-liberalen Amsterdamer Schöffen **Willem Treub** in sein Regierungskabinett aufgenommen hat. Willem Treub packte in Amsterdam die Bodenspekulation an, denn: „die Wertvermehrung von Bebauungsgebieten in und um die sich ausbreitenden Städte herum“ solle auch der Stadt – allen Amsterdamer – zugutekommen. Seine Medizin: **Enteignung des Baugrundes und Einführung der städtischen Erbpacht**. Die Liberalen von heute indes jubeln, wenn die Grundsteuer herabgesetzt wird und klagen, wenn sie erhöht wird. D66 (linksliberal) und VVD (rechtsliberal) haben in ihrer Amsterdamer Koalitionsvereinbarung nach über 118 Jahren die Erbpacht von Willem Treub abgeschafft: das neue System sei ‚ehrlicher für die Erbpächter‘. Und deren „**unverdientes Einkommen**“ sollte man hinzufügen. Unverdientes Einkommen, auf englisch **unearned income** wurde erstmalig von dem politischen Ökonomen **Henry George** so genannt. Henry George war ein Autodidakt. Geboren in einer armen Familie in Philadelphia wurde er Journalist. Er publizierte 1879 **Progress und Poverty**⁵. Darin kommt er zu der Erkenntnis, dass der Grundbesitz die Grundlage für den nationalen Reichtum bildete. Dass jedoch Grund und Boden immer mehr zum Privatbesitz und monopolisiert würde. Er glaubte, indem man den Grundbesitz besteuern würde,

⁵ Henry George, Fortschritt und Armut: Eine Untersuchung über die Ursache der industriellen Krisen und der Zunahme der Armut bei zunehmendem Reichtum, (Originaltitel: Progress and Poverty: An Inquiry into the Cause of Industrial Depressions and of Increase of Want with Increase of Wealth: The Remedy, 1879), Metropolis-Verlag, 2017.

käme genug in die Staatskasse, um die Armut zu lösen und den nationalen Reichtum gleichmäßiger zu verteilen.

Die Stenotypistin **Lizzie Magie** war Anhängerin dieser sozialreformerischen Ideen von Henry George. Sie wollte dessen Erkenntnisse den Menschen mit einem Brettspiel nahebringen: mit dem Spiel **The Landlord's Game**. Damit wollte sie sichtbar machen wie **arbeitslose Einkünfte des Grundbesitzers auf der einen Seite Armut und Verelendung auf der anderen Seite hervorbringen**. Zu diesem Zweck schuf sie zwei Spielvarianten. Die eine ist im Grundprinzip die bis heute bekannte Form des Spiels, das unter dem Namen **Monopoly** weltweit bekannt wurde – die ideologische Umkehrung des Spiels durch den Amerikaner, den Klempner **Charles Darrow** aus German Town in Pennsylvania. Bei der Alternative nahm sie die von Henry George vorgeschlagene „**single tax**“ mit dazu, hob also de facto das Grundeigentum auf. Bei der heute allein bekannten Variante bleibt ein Monopolist übrig, dem als Gewinner alles gehört, während bei der damaligen zweiten Variante ohne Bodenspekulation die meisten Mitspieler im Spielverlauf immer wohlhabender werden. Während der Sommerferien an der holländischen Küste lernte ich als kleiner Junge von den Bauernkindern Monopoly spielen. Welch ein Jubel bei dem Besitzer der Leidsestraat oder Kalverstraat mit einem Hotel – das deutsche Pendant war die Parkstrasse und die Schlossallee – wenn ein anderer Spieler mit seinem Pion da drauf kam. Und welche Schadenfreude der anderen Teilnehmer. Und welche Panik bei dem Pechvogel, ob er diesmal noch die „Miete“ bezahlen konnte. Rein gefühlsmäßig empfand ich bei aller Erregung während des Spiels, dass ich den Sinn des Spiels eigentlich innerlich ablehnte: dass am Ende einer gewonnen hatte und alle anderen Verlierer waren. Auch wenn manche in Monopoly eine moderne Utopie der idealen Stadt sahen, für mich war in dieser Stadt alles reduziert und zugespitzt auf den Markt der Immobilien. Kliniken, Kirchen, Kinos, Kindergärten und Kinderspielplätze, Straßenbahnen, Omnibusse und Autos, Parks und Plätze, Friedhöfe und Freilichtaktivitäten, Fußballplätze und Schwimmbäder – das alles gab es nicht. Wie blöde ist das, dachte ich damals in meiner kindlichen Naivität. Was ich noch nicht verstand, war, dass Monopoly eigentlich das System des Kapitalismus symbolisierte. Wenn ich heute, fünfzig Jahre später, durch das Zentrum von Amsterdam streife, bekomme ich jedoch Anschauungsunterricht in Sachen Monopoly und Kapitalismus. Wo früher Häuser standen, steht heute ein Hotel (fünf

Häuser gleich ein Hotel wie im Spiel). Und in der Leidsestraat und Kalverstraat wohnt auch keiner mehr. Die Läden, die es dort noch gibt, sind nicht um Umsatz zu machen, sondern Teil großer international organisierter Konzerne, die vor Ort als „Flaggschiff“ den Markennamen im Straßenbild erscheinen lassen wollen. Siehe da: Monopoly ist zur kannibalistischen Wirklichkeit geworden! Ziel ist es, ein Imperium aufzubauen und alle anderen in die Insolvenz zu treiben. Und wir Bürger sind nur die Randfiguren in einem schlechten Spiel [...] Und die Herrn der Kalverstraat verlangen viel zu viel: die höchsten Mieten in Europa nach denen in Griechenland und Dänemark mit einer durchschnittlichen **Wohnquote von 30 Prozent des verfügbaren Haushaltseinkommens**.

Der Philosoph der Aufklärung und wichtiger Wegbereiter der Französischen Revolution, **Jean-Jacques Rousseau**, erklärt, wo der Ursprung des Monopoly-Systems zu suchen ist. Er schreibt in seinem Discours 1755: *"Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen 'Dies gehört mir' und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wieviel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: 'Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört'."*⁶ Und der andere Aufklärer, der schottische Moralphilosoph und Begründer der klassischen Nationalökonomie, **Adam Smith**, prophezeite das Ende dieser Entwicklung, als er feststellt: *„Sobald das Land ganz Privateigentum geworden ist, ernten die Gutsbesitzer gerne, was sie nie gesät haben, und verlangen sogar für ihre Naturprodukte eine Pacht.“*⁷ Und **Sir Winston Churchill**, ein ganz unverdächtiger Systemkritiker, sollte später hinzufügen: *„Das Landmonopol ist die Mutter aller anderen Monopolformen. Unverdienter Zuwachs an Land ist die wichtigste Form des unverdienten Zuwachses, und er wird aus Prozessen abgeleitet, die nicht nur nicht vorteilhaft, sondern für die Allgemeinheit positiv schädlich sind. Der Grundeigentümer ist in der Lage, einen Anteil an fast*

⁶ Jean-Jacques Rousseau, Akademieschrift 2. Teil: Discours, Amsterdam 1755.

⁷ "As soon as the land of any country has all become private property, the landlords, like all other men, love to reap where they never sowed, and demand a rent even for its natural produce". Adam Smith, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. 1 (1 ed.). London, 1776.

allen öffentlichen und privaten Vorteilen auf sich zu nehmen, wie wichtig diese Vorteile auch sein mögen. Es ist nicht das Individuum, das ich angreife; es ist das System."⁸ In den Zeiten des Feudalismus war das System noch durchschaubar: Da sah man den Palast und man sah die purpurgewandten Herrschenden, man wusste, wo man mit den Mistgabeln hingehen musste, wenn man etwas ändern wollte. Heute ist die Macht ungreifbar geworden. Wie schon in der berühmten Filmszene von „**Früchte des Zorns**“ nach dem Roman von **John Steinbeck**: In der Zeit der Weltwirtschaftskrise (Great Depression) in den USA sorgten verheerende Staubstürme, die Dust Bowls, dafür, dass keine profitable Landwirtschaft mehr betrieben werden konnte, sodass die Farmerfamilien nach und nach von den Großgrundbesitzern von ihrem Land vertrieben wurden. Als ein Vertreter der Bank den Bauernhof enteignen will, will der Farmer wissen, wer dafür verantwortlich sei. Der Bankmanager, die Bank, wer steckt dahinter? Am Ende die verzweifelte Frage des Farmers mit seinem Gewehr im Anschlag: „**Whom do I have to shoot now? - Wenn muss ich dann erschießen?**“ Die gerade so lautstark auftretenden Verschwörungsgläubigen ersetzen die reale, für jeden Einzelnen zwangsläufig überfordernde Komplexität der Gegenwart durch eine fiktive, in der dunkle Mächte eben doch alles durchschauen und lenken. Der schwer auszuhaltende Zustand einer undurchschaubar erscheinenden Welt wird durch ein Märchen von nahezu allmächtigen "Eliten" ersetzt, die die Komplexität nicht nur durchschauen, sondern heimlich dirigieren. Doch wie bei jeder Verschwörungstheorie gibt es auch hier einen Kern von Wahrheit, das macht sie ja gerade so raffiniert, raffiniert und tückisch. Die ökonomischen und politischen Eliten und ihre Paladine können in den Immobilienmarkt investieren. Dadurch steigen die Preise - vor allem in den Metropolen derart, dass die meisten Menschen sich Wohnungspreise und Mieten vielerorts nicht mehr erlauben können. Übrig bleiben die Wohlhabenden. So hat sich eine kleine Schicht von Personen herausgebildet, die immer weniger mit dem Rest der Gesellschaft zu tun hat, sie auch kaum noch wahrnimmt. Sie haben einen anderen Alltag, andere Hobbys, andere Möglichkeiten. Und diese Lebenswirklichkeit beeinflusst ihr Denken und Handeln. Sie leben in einer völlig anderen Welt: im Parallel-Universum der „gated communities“, in sozial homogenen Wohnvierteln. Neu ist das nicht. Das

⁸ Winston S. Churchill, The Mother of all Monopolies, from a Speech Delivered at King's Theatre in Edinburgh on 17 July 1909.

klassische Modell des jüdischen Ghettos im Venedig der Renaissance diente den Reichen dazu, sich vor den Armen zu schützen. Die „notwendigen“ Fremden damals – Lohnschreiber und Ärzte (die Behandlung von Kranken war eine gefährliche und schlecht bezahlte Arbeit) – wurden in ein abgeschlossenes Viertel ausgelagert, das aus drei Inseln bestand. Tagsüber arbeiteten sie in der Stadt, abends kehrten sie auf die Ghetto-Inseln zurück und die Brücken wurden hochgezogen. Die Außenseiter wurden über Nacht eingeschlossen, Polizeiboote patrouillierten die Wasserstraßen – insgesamt eine Praxis, die dem heutigen „offenen Strafvollzug“ nicht ganz unähnlich war. Kein geschütztes Ghetto wie in Venedig, sondern ein Ort, der aufgegeben und sich selbst überlassen wurde, war das traditionelle Armenviertel Londons: The East End. In der Umgebung der Brick Lane siedelten sich einst die armen Juden an, heute ist es der Wohnort vieler genauso armer Bangladeschisch. Absonderung und Zersplitterung, Gleichgültigkeit und gegenseitige Ignoranz – die Kluft zwischen Arm und Reich erscheint hier unüberbrückbar. Eine Zweikastengesellschaft: die reiche und immer reicher werdende Kaste besitzt Grund und Boden und/oder die darauf stehenden Immobilien und empfängt Mieteinnahmen. So profitiert beispielsweise **Prinz Bernhard Junior** von **Oranje-Nassau**, der Enkel von **Prinz Bernhard zu Lippe Biesterfeld**, als Besitzer von fast 600 Immobilien in Amsterdam auf extreme Weise davon, dass auf Mieteinnahmen keine Steuern erhoben werden. Die niederländischen Sozialdemokraten kamen denn auch mit einer Gesetzesvorlage, die Mieteinkünfte künftig zu besteuern, und nannten diese „Prinz-Bernhard-Steuer“. Doch neben den kleinen und mittelgroßen Parteien `à la Prinz Bernhard' drängen inzwischen institutionelle Investoren in den Immobilienmarkt. Beispielsweise die von Trump-Freund **Stephen Schwarzman** 1986 gegründete, weltweit operierende Investor-Gesellschaft **Blackstone**. Wie die Aufkäufer von Pleite gegangenen oder in finanzieller Notlage sich befindenden Unternehmen so entwickelte Blackstone nach „Heuschreckenmanier“ eine Praxis nach dem Motto: Buy it, fix it, sell it – Wohnungen und Häuser mit moderaten Mieten aufkaufen, modernisieren, die angestammten Mieter auf die Straße setzen und die Mieten erhöhen. Nach der entsprechenden „Wertsteigerung“ können die erworbenen Immobilien wieder weiterverkauft werden. Von den **Vereinigten Nationen** bekam Blackstone wie ähnlich operierende Investoren einen Brief, in dem stand, dass die Art und Weise wie Blackstone Häuser aufkauft und die Mieter behandelt, gegen die internationale Menschenrechte verstöße, darunter das Recht auf ein

Dach über dem Kopf.⁹ Nach London und Barcelona wurden 2019 Amsterdam und Rotterdam von Blackstone ins Visier genommen. Für den imposanten Betrag von insgesamt über 250 Millionen Euro hat der Investor 240 Häuser in Amsterdam, zweihundert in Rotterdam und rund 70 Läden übernommen. Damit werden seitdem unter anderem ehemalige soziale Mietwohnungen aus der Zeit des „Volkswohnungsbaus“ an der Amsterdamer Rijnstraat, an der Ostadestraat oder an der Ceintuurbaan jetzt von der noblen **Park Avenue** (Parkstrasse und Schlossallee wie bei Monopoly) von New York aus verwaltet. Blackstones Portfolio umfasst inzwischen nahezu hundert Firmen, darunter die Modefirma **Versace** und den Hersteller von Fotokameras **Leica**, mit einem Gesamtwert von 160 Milliarden Dollar. Nach dem Ankauf von **Legoland** und **Madame Tussauds** jetzt also Amsterdam und Rotterdam. Eine Studie der **Amsterdam School of Real Estate** belegt, dass Investoren den Häusermarkt aufheizen: gegen deren Finanzkraft haben Privatleute, die eine Eigentumswohnung suchen, das Nachsehen. Solange alles so bleibt, wie es derzeit ist, solange wird darüber hinaus auch die chancenlose Kaste mit prekären Beschäftigungsverhältnissen und ohne Grund unter den Füßen schwitzen müssen, um die steigenden Mieten aufzubringen. Besitzen ist schlau, hart arbeiten dumm!

Das war einmal anders bei unseren Nachbarn: das Land war einst das strahlende Vorbild von sozialer Stadtplanung und dem sogenannten Volkswohnungsbaus. Im niederländischen Wohnungsbau hatte die öffentliche Planung 100 Jahre lang Vorrang vor der Privatinitiative. Dadurch entstand eine dreiteilige Struktur an Wohnungen: Sozialwohnungen mit einer gesetzlich festgelegten Maximalmiete, einen relativ kleinen kommerziellen Markt für Mietwohnungen (rund 10% der Wohnungen), sowie einen Markt für Häuser und Eigentumswohnungen. Derzeit gibt es rund 7,1 Millionen selbständige Wohnungen bei einer Bevölkerungszahl von etwas mehr als 17 Millionen Menschen. Der Durchschnittsholländer - Jan Modaal genannt - wohnt zu über 60% in einer Eigentumswohnung oder in einem eigenen Haus. Im Jahre 1985, vor rund 30 Jahren, war das Verhältnis noch genau umgekehrt: da mieteten die meisten noch eine Wohnung. Nur in der Hauptstadt Amsterdam ist das noch weitgehend so

⁹ Michiel Couzy, Is het erg dat een omstreden investeerder huizen koopt in Amsterdam? In: Het Parool, 27. Juli 2019.

geblieben. Zwar gibt es insgesamt noch immer fast 3 Millionen Mietwohnungen, doch die Zahl der Wohnungsbesitzer ist als Folge der staatlichen Förderpolitik allmählich gestiegen. Vor allem für „**Starter auf dem Wohnungsmarkt**“, die fast 50% ihres Einkommens für den Mietzins aufbringen mussten, war es mehr als verführerisch, sich in die (Hypothek-) Schulden zu stürzen. Wer als Antragsteller für eine Hypothek vorstellig wurde und in einem festen Arbeitsverhältnis stand, dem finanzierten die Banken die Eigentumswohnung oder das Reihenhaus lange Zeit zu mehr als 100, bis zu 120 Prozent sogar. Vermögen, Ersparnisse, Bausparvertrag waren nicht nötig. Und mit einem ebenfalls leicht zu bekommenden Konsumentenkredit konnte auch noch die Einbauküche bezahlt werden. Durch die „billigen Schulden“ stiegen die Preise der Eigentumswohnungen ebenso wie die Grundpreise. Doch Vater Staat förderte das Ganze, indem er es möglich machte, dass man die Zinsen für die Hypothek von der Steuer absetzen konnte – ein europäisches Unikum, das in dieser Form bis heute nur in den Niederlanden möglich ist. Wenn man weiterhin zur Miete wohnen würde, würde man zum Dieb im eigenen Portemonnaie, hieß es dann. In den staatlichen Ausgaben spiegelt sich dieser Trend: der private Wohnungsbesitz der Mittelklasse wird mit fünfmal so viel Geld subventioniert, wie die Mietbeihilfe der Unterschicht. Die Politik kann inzwischen ihr Versagen nicht mehr länger verblümen, sucht inzwischen nach Auswegen, denn Handlungsbedarf ist gegeben: die Niederlande hat heute die höchste Hypothekenschuld in der Welt – die rund 17 Millionen Niederländer haben pro Kopf Schulden in Höhe von 43.500 Euro. Alle niederländischen Haushalte zusammen haben mehr als 740 Milliarden Euro an Hypothekenschulden aufgebaut. Das ist fast so viel wie das Brutto National Produkt, alles was ein Land in einem Jahr an Wirtschaftsleistung hervorbringt, im Falle der Niederlande 776 Milliarden Euro. *„Wir sind alle Schuldensklaven: Nirgendwo auf der Welt sind die Bürger so sehr zu Sklaven ihrer Banken geworden wie hier. Einen Tag in der Woche arbeiten wir für unsere Rente, anderthalb Tage für unser Haus, anderthalb Tage für die Steuern und dann haben wir noch einen Tag Zeit für all die anderen Dinge, die wir mögen und wichtig finden.“*¹⁰ Über eine Laufzeit von dreißig Jahren erhält die Bank ihren Kredit mehr als dreimal real zurück. Der Hauskäufer ist mithin das Huhn mit goldenen Eiern. Dass die Hälfte der Bankbilanzen aus Hypotheken besteht ist dann nur logisch. Steigende

¹⁰ Ewald Engelen, *De kanarie in de kolenmijn*, Prometheus Amsterdam, 2016.

Immobilienpreise feiert man als wirtschaftlichen Erfolg. Übersehen wird das damit verbundene Schuldenwachstum sowie die ständig steigenden Wohnkosten. Immobilienbesitzer sind an einer hohen Wertsteigerung ihrer Objekte und an den entsprechenden Mieteinnahmen interessiert, Banken¹¹ profitieren von den hohen Preisen und Pensionskassen, die das Geld der Arbeitnehmer in Immobilien investiert haben, sind an einer möglichst hohen Rendite interessiert. Städte und Gemeinden verkaufen den Grund und Boden der Gemeinschaft zu den höchstmöglichen Preisen, um so ihren Etat rund zu bekommen und den Sparmaßnahmen der Zentralregierung Paroli zu bieten. Und die zwingt sogar die einst für den Bau von Sozialwohnungen errichteten gemeinnützigen Gesellschaften dazu, einen Teil ihres Wohnungsbestands an zum Verkauf anzubieten. Weniger Sozialwohnungen bedeuten mehr Schulden. Dass damit – die USA war nur der Vorreiter – eine wirtschaftliche, soziale und ökologische Zeitbombe heranreift, will man in aller Regel nicht sehen. Doppelverdiener (Double income, no kids) sind lange in der Lage die Raten für das eigene Haus aufzubringen. Doch fallen die Häuserpreise, steigen die Bankzinsen, wird man arbeitslos, dann ist auch Holland in Not: Exekutionsverkauf liegt dann auf der Lauer mit allen wirtschaftlichen wie sozialen Folgen. Der Wirtschaftsjournalist **Hans de Geus** spricht in seinem kürzlich erschienen Buch¹² von einem Pyramidenspiel, wo die Pyramide jeden Moment einstürzen könne. Die Besitzer einer Eigentumswohnung, die „unter Wasser“ stände (die Wohnung ist weniger wert als der Marktpreis), würden dann bis an ihr Lebensende ihre Schulden abbezahlen müssen. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, wo nicht die Besitzer verschuldet seien sondern das Haus, und wo Leute, die ihre Hypothek nicht mehr aufbringen konnten, dann einfach ihr Haus verließen und ihr Haus der Bank überließen. In Michael Moore's Film „Roger and Me“ waren die zugenanagelten und verlassene Holzhäuser zu sehen, die zurückgeblieben sind, nachdem ihre Bewohner das Weite gesucht hatten.

Doch wie konnte es so weit bei unseren Nachbarn kommen, ein Nachbarland, das sich selbst doch lange Zeit als Gidsland, als progressives Land

¹¹ Schuldenwachstum ist Bankenwachstum. In den Niederlanden ist das Bankensystem 4 bis 5-mal so groß, in Luxemburg sogar 22-mal so groß wie die Wirtschaft.

¹² Hans de Geus, Hoe ik toch huisjesmelker werd. Over ongelijkheid en woonarmoede. Wereldbibliotheek, 2021

mit Vorbildfunktion sah, welches den Weg in eine bessere Zukunft für die Welt wies? Wie konnte die Niederlande auf die zeitgenössische Version eines Feudalsystems zurückfallen mit einer Klasse von Land Lords, die es sich in ihrem Luxus bequem machen und einer Klasse von Hörigen, die im Schweiß ihres Angesichts sich dafür abrackern, pünktlich den Mietzins oder die Hypothek-Raten aufzubringen. **Henry George** schrieb schon 1879: *"Es ist wahr, dass der Reichtum enorm zugenommen hat und der Durchschnitt an Komfort, Freizeit und Kultiviertheit ebenfalls zugenommen hat; aber diese Gewinne sind nicht universell. Die unterste Klasse hat keine Teilhabe daran. Diese Verbindung von Armut und Fortschritt ist das große Rätsel unserer Zeit. Es gibt ein vages, aber allgemeines Gefühl der Enttäuschung, eine zunehmende Verbitterung in der Arbeiterklasse, ein weit verbreitetes Gefühl von Unruhe und schleichender Revolte. Die zivilisierte Welt zittert am Rande einer großen Bewegung. Oder es muss ein Sprung nach oben sein, der den Weg zum Fortschritt ebnet, von dem wir nie zu träumen gewagt haben, oder es muss ein Sprung nach unten sein, der uns zurück führt in die Barbarei."*¹³ Es klingt wie ein aktueller kritischer Kommentar auf die verfahrenere Situation des überhitzten Wohnungsmarktes.

Wieder einmal wurde die **Ideologie des Wohneigentums** in Stellung gebracht: Wohneigentum würde für positive Werte wie Unabhängigkeit, Verantwortung, Erfolg und Stolz stehen. Der Christdemokrat **Jaap de Hoop Scheffer** wollte dies fördern, weil man damit den Menschen nachhaltige Verantwortung für den Besitz eines Eigenheims übertrüge. Besser gepflegte Hausfassaden und gepflegtere Gärten würden dies dann widerspiegeln. Zudem würde man durch den Kauf eines Hauses auch **echte Freiheit** und **Unabhängigkeit** kaufen. Man wäre nicht mehr den Launen eines Vermieters ausgeliefert, sondern sprichwörtlich **Herr in eigenen Hause**. Ein ideologisches Luft-Schloss, eine Fata Morgana, die im Laufe der Geschichte immer wieder flimmrich und mit guten Grund von den Nutznießern dieser Politik in den Himmel projiziert wurde. Beispiel **Andrew Carnegie** und **Frederick Taylor**. Sofort nach dem großen Arbeitsstreik von 1892 setzt der Stahlmagnat Andrew Carnegie auf

¹³ Henry George, Fortschritt und Armut: Eine Untersuchung über die Ursache der industriellen Krisen und der Zunahme der Armut bei zunehmendem Reichtum, (Originaltitel: Progress and Poverty: An Inquiry into the Cause of Industrial Depressions and of Increase of Want with Increase of Wealth: The Remedy, 1879), Metropolis-Verlag, 2017.

eine neue Strategie, um die Arbeiterschaft in seinen Fabriken im Zaume zu halten. Er fördert den Hausbesitz unter seinen Arbeitern. Viele Großbetriebe folgen seinem Beispiel, bauen Modellsiedlungen und finanzieren Hypotheken. *„Sorge dafür, dass sie ihr Spargeld in Häuser investieren und ihr habt sie in eurer Macht! Sie werden nicht mehr kündigen und nicht mehr streiken, sondern verbinden ihr Los mit dem Wohlergehen ihrer Firma!“* Der Soziologe **Edward Ross** propagiert den Häuserbesitz als „Mittel der sozialen Kontrolle“ und als „Prophylaxe gegen den aufständischen Massegeist“, wenn er empfiehlt: *„Schon lange hat man erkannt, dass ein weitverbreiteter Grundbesitz eine stabile und politisch konservative Einstellung förderlich ist ... Der Mann besitzt sein eigenes Haus, doch eigentlich besitzt sein Haus ihn: es hindert ihn daran, seinen unbesonnenen Impulsen zu folgen, es hält ihn von dem menschlichen Whirlpool fern und sagt ständig und unhörbar: „denk an mich, Sorge für mich, oder du wirst mich verlieren!“* Ausbeutung bis aufs Mark. Sobald die Arbeiter versuchen, selbst ein kleines Häuschen zu bauen, wird ihnen der Weg versperrt, wie aus der folgenden Anekdote hervorgeht. **Frederick Winslow Taylor** (1856 - 1915), ein Ingenieur in den Bethlehem-Stahlwerken, Teil des Carnegie-Trusts, beobachtet einst einen jungen Burschen, der Pig-Iron auf Karren verlädt. 12,5 Tonnen für einen Tagelohn von 1,15 Dollar. Beim Aufseher erkundigt er sich über seinen Mitarbeiter und erfährt unter anderem, dass dieser Familienvater von seinem Lohn ein Stückchen Land vor der Stadt erworben hatte, um dort täglich eine Stunde vor Arbeitsbeginn und eine Stunde nach Feierabend mit eigenen Händen ein Häuschen für sich und die seinen zu bauen. Für Taylor war dieser Mann ein Dieb: *„Die zwei Stunden Arbeit, die er an seinem Häuschen tut, beweisen, dass er zwei Stunden Kraft den Bethlehem-Stahlwerken entwendet, die ihm diese Kraft doch für 1,15 Dollar pro Tag abgekauft haben, das ist klar“*. Nicht anders fast hundert Jahre später **Margaret Thatcher („There is not such a thing as society“)**. Zu ihrer Strategie gehörte neben dem Mantra von **Privatisierung, Steuersenkung** und **Sozialabbau** 1979 auch ihre **Housing Bill**: Mieter von Sozialwohnungen konnten für wenig Geld ein eigenes Haus erwerben. Wenn man zum Beispiel zwanzig Jahre ein Haus gemietet hatte, war der Preis die Hälfte des Marktwertes. Man konnte eine volle Hypothek dafür bekommen. Nie zuvor in der Geschichte Großbritanniens wurde der Besitz einer eigenen Wohnung stimuliert. **Michael Hessel-tine**, mehrmals Minister in ihren Kabinetten, nannte das Gesetz denn auch *„das Fundament für eine der wichtigsten sozialen Revolutionen unseres Jahrhunderts“*.

Geschah dies aus Menschenliebe? Wohl kaum. Es war Teil der Strategie, die Arbeiterschaft wieder einmal zu spalten: in Hausbesitzer mit einer drückenden Schuldenlast einerseits und in Nicht-Hausbesitzer, die den Anschluss verloren haben, für die in Großbritannien kein Platz mehr war. Eine neue Kultur entsteht, in der gesellschaftlicher Erfolg gemessen wurde an dem, was man besaß. *„Wer sich darin nicht einfügte, der verdiente nur Hohn. Ambition – das war nicht länger, dass Menschen miteinander zusammenwirkten zum Wohle der Gemeinschaft, ab jetzt hieß es immer mehr für sich selbst als Individuum zu erwerben, ungeachtet des sozialen Preises, der dafür zu entrichten war.“*¹⁴ Auf diese Weise spaltet Margaret Thatcher die britische Arbeiterschaft in **Wohnungseigentümer** einerseits und **Mieter von Sozialwohnungen** andererseits, in **Haves** and **Have Nots**.

Im Sinne der britischen Premierministerin (**„We are rolling back the frontiers of socialism“**) kam es auch in den Niederlanden zu einem Paradigmenwechsel, entstand eine Form des Kapitalismus, in der die Akkumulation von Geld wichtiger wurde als die Wertschöpfung. Dieser Money-Manager-Kapitalismus unterscheidet sich vom industriellen Kapitalismus des neunzehnten Jahrhunderts oder dem Wohlfahrtsstaatskapitalismus des zwanzigsten Jahrhunderts. In der Wirtschaft geht es nicht mehr um Innovation und Produktivitätswachstum, sondern um Immobilienpreise, Rückkaufprogramme und Aktienkurse. Die Macht liegt nicht bei der demokratisch gewählten Regierung, auch nicht mehr bei den einstigen **Captains of Industry**, sondern bei den Managern und Chefs von großen Investmentfonds wie **Blackrock** oder **Vanguard**. Deren Werte hat die Gesellschaft inzwischen internalisiert: vom Studenten, der mit möglichst wenig Anstrengung seine Studienpunkte erreichen will, über den Polizisten der noch schnell sein Bußgeld-Soll schaffen will, über den Politiker, der skrupellos ausspricht, was die Wähler laut der jüngsten Fokusgruppe von ihm hören wollen, egal ob das noch seinen eigenen politischen Prinzipien entspricht bis hin zum Steuerberater, der nicht davor zurückschreckt, seinem Mandanten aggressive Steuervermeidungskonzepte anpreist, weil **"alles, was nicht ausdrücklich verboten ist, erlaubt ist"** und **"wenn Sie es nicht tun, tut es jemand anderes"**. Wenn alles zum Markt wird, ist alles Handel, und wenn

¹⁴ Owen Jones, Chavs, The Denunziation of the Working Class, Verso, London 2012.

alles Handel ist, ist alles erlaubt, um Gewinne zu machen. In Holland geschieht dies derzeit in extremo: mehr als wo auch immer in der Eurozone steigen die Häuserpreise. Und die Preissteigerung – im letzten Jahr mehr als 16% - ist selbst laut Präsident der Niederländischen Bank, **Klaas Knot**, hausgemacht – *made in Holland!* Es erinnert an die berühmte **Tulipomanie**, das Tulpenfieber im 17. Jahrhundert – eine Besessenheit – die sich jetzt auf die Immobilienpreise richtet. Und wie im 17. Jahrhundert haben wenige gewonnen: eine Handvoll Banker, einige Manager und Direktoren, einige Anwälte, Buchhalter und Steuerberater, ein paar Politiker. Die große Mehrheit wurde zu Schuldklaven. Oberflächlich betrachtet entfaltete sich eine eindrucksvolle wirtschaftliche Aktivität: Projektentwickler, Immobilienmakler, Banken, Notare und Anwaltskanzleien, Bauunternehmer, Baumärkte, polnische Handwerker, kommunale Grundstücksgesellschaften und abgeleitet davon Möbelboulevards, Innenarchitekten und Designer sowie die Vermögenseffekte in Form von erhöhtem Konsum (Urlaub, Boote, Zweitwohnungen) erzeugten das Trugbild einer prosperierenden Wirtschaft. Doch dies war auf Treibsand gebaut: **der Reichtum basiert auf Blasen, ist eine Anleihe auf die Zukunft, in der der Reichtum erst noch erwirtschaftet werden muss, der jetzt schon ausgegeben wird.** Immer mehr Menschen, die sich immer tiefer verschulden müssen und die der gleichen Anzahl bereits bestehender Häuser nachjagen, fügen keinen Mehrwert hinzu, sondern destabilisieren die Volkswirtschaften. Immobilienblasen, so zeigen internationale Untersuchungen, führen zu langfristigen Schäden für die Realwirtschaft, indem sie zu viel Arbeit und Kapital in die falschen Sektoren wie Bauwirtschaft, den Wohnungsmarkt und das Bankwesen pumpen. Lange Zeit galt denn auch das Banking als eine Tätigkeit, die keinen Mehrwert schafft, sondern nur der Vermittlung zwischen Käufern und Kapitalgebern dient. Dasselbe galt für Makler, Kaufleute und Spekulanten: Der Kauf bereits vorhandener Waren, um sie (später) zu einem höheren Preis weiter zu verkaufen, ist keine Wertschöpfung. Wenn der Bankensektor mehr als dreimal so groß ist wie die Volkswirtschaft, sagt eine Studie, dann schadet dies der Volkswirtschaft insgesamt.¹⁵

¹⁵ Siehe: Stephen Cecchetti und Enisse Kharroubi, Reassessing the impact of finance on growth, <http://www.bis.org/publ/work381.pdf>

Die Immobilienblasen kreieren auch eine Polarisierung zwischen den Generationen. Doch eigentlich geht es nicht um eine Polarisierung *zwischen* den Generationen, *zwischen* den „Startern auf dem Wohnungsmarkt“ und den Babyboomern, sondern um die **Ungleichheit innerhalb einer Generation**: Nicht der Babyboomer sollte die Zielscheibe für die Starter auf dem Wohnungsmarkt abgeben, sondern ihre Altersgenossen mit reichen Eltern. Altersgenossen, die von ihren Eltern erst ein steuerfreies Jubelgeschenk von 100000 Euro bekommen können, deren Eltern für die Hypothek mit ihrem Vermögen bürgen oder nahezu steuerfrei Häuser, Mieteinnahmen und sonstiges Vermögen vererben. Die Soziologie bezeichnet dies alles als „**Matthäus-Effekt**“. Der „Matthäus-Effekt“ verweist nach einem Satz aus dem Matthäusevangelium, nach dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten: *„Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat“*. Dieses Phänomen wird auch in einigen Sprichwörtern und Volksweisheiten thematisiert, zum Beispiel: *„Wer hat, dem wird gegeben“*, *„Es regnet immer dorthin, wo es schon nass ist“* oder *„Der Teufel schießt immer auf den größten Haufen“*. Übertragen auf den Tatbestand wachsender gesellschaftlicher Ungleichheit lautet der Matthäus-Effekt entsprechend: die Reichen profitieren mehr von den Regeln und Systemen als die Armen. Vor allem diejenigen mit Kapital – also mit Grund und Boden, Immobilien und Kapital – profitieren davon. *„Nirgendwo sind private Einkünfte aus Zinsen, Dividenden und Kapitalgewinnen so sehr von der Besteuerung befreit wie in den Niederlanden. Unser Steuersystem begünstigt Vermögenseinkommen für eine Minderheit und belastet die Arbeit der Mehrheit unverhältnismäßig hoch“*, schreibt **Dirk Bezemer**, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Rijksuniversiteit Groningen.¹⁶ Immobilien bilden das Epizentrum der Ungleichheit in den Niederlanden und der Investor wurde zur inkarnierten Manifestation von Thomas Pikettys These, dass Reichtum schneller wächst als Einkommen. Wenn eine Regierung aufhört, aufgrund ideologischer Erwägungen, Regeln beendet, bedeutet das nicht, dass es keine Regeln mehr gibt und dass automatisch jeder frei wird. Regeln gibt es weiterhin, diesmal in den Händen von Privatparteien, auf die wir keinen Einfluss haben, die wir nicht nach vier Jahren abwählen können. Dann gilt

¹⁶ Dirk Bezemer, Tot onze knieën in het geld, in: De Groene Amsterdammer Nr. 39, 29. September 2021.

das Recht des Stärkeren. Eine kleine, aber mächtige Minderheit profitiert auf Kosten der Mehrheit, die gefangen im „**Eisernen Käfig**“ (Max Weber) ständig wachsender Wohnkosten geißelt wird. Die stetig steigenden Hauspreise verwandeln das Haus automatisch in ein Anlageobjekt und den Bewohner in einen Spekulanten. Die Eiserne Lady, Margaret Thatcher, sagte einst: "Ich wünsche mir eine Gesellschaft aus lauter Kapitalisten." In den Niederlanden ist man dem schon sehr nahe gekommen: als Sozialismus für die Reichen!